Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 27

Artikel: Romantisches Gebirge im unromantischen Lande

Autor: Meyer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

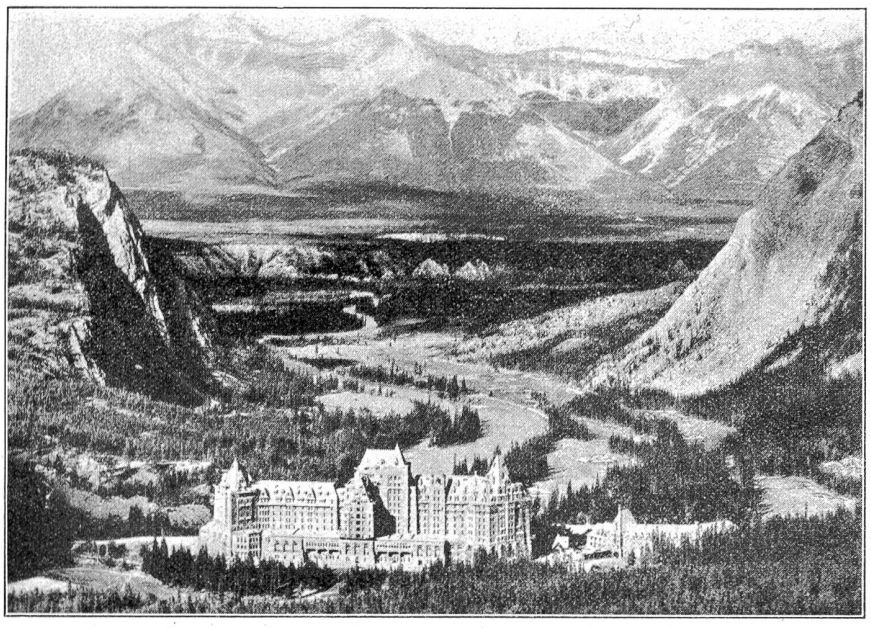
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



In den Rocky Mountains. Im Vordergrund eines der riesigen Hotels. In dem 30,000 Personen gleichzeitig zu Mittag essen können.

auch auf die Haut drang, wurde dennoch nicht geflucht wie früher in den Wiederholungskursen. Es waren eben jetzt ganz andere Verhältnisse, beim Donner, es war Krieg. Also zündete man immer wieder den Stumpen an oder die Pfeife und politisierte weiter über die verschiedenen Kriegserklärungen, den Wert der Armeen und die Möglichkeiten, die uns selbst bevorstunden. Damals waren bei uns die Sympathien im allgemeinen noch bei Deutschland, ein schwaches Dutzend plädierte lebhaft für Frankreich und drei soeben aus Belgien hergereiste Wehrmänner ereiferten sich für dieses Land. Dieses Stärkeverhältnis hielt mit einigen kleinen Veränderungen einige Monate lang an, um sich mit den fortschreitenden wiederholten Mobilisierungen zum frankophilen Standpunkt durchzumausern. Im letzten Ablösungsdienst 1918 zählte das deutsche Reich in unsern Reihen nicht mehr viele Freunde. Ganz treu blieben diejenigen, welche deutsche Mädchen zur Frau hatten! Durch einen solchen verheirateten Kameraden bin ich später bei einem Haar auch zu einem „deutschen Mädel" gekommen und hätte ihn also zum Schwager gekriegt. — Aber das Schicksal hat mich immer noch so gelenkt, wie es am besten ist.

Wie alles auf der Welt, ging der 4. August auch zu Ende. Zwischen 5 und 6 Uhr marschierten wir in durchnäßter Uniform und mit verd... schwerem Tornister über die Kornhausbrücke in die Stadt. Das Stadtbattaillon nistete sich für die erste „Kriegs"nacht im damaligen Gymnasium auf dem Waisenhausplatze ein. Ein Schulzimmer reichte knapp für die Unterbringung eines Zuges (50 Mann). Man wechselte die Hosen und zog den Kaput an. Auf der Schnellbleiche wurde um 7 Uhr Hauptverlesen abgehalten, noch einmal durfte man während zwei Stunden nach Hause gehen, zum letztenmal recht behaglich zu Nacht essen und den Seinen nochmals definitiv Lebewohl sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

In deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzet, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

Romantisches Gebirge im unromantischen Lande.

Die Rocky Mountains, die „Alpen" Amerikas.

Von Dr. E. Meyer, Genf.

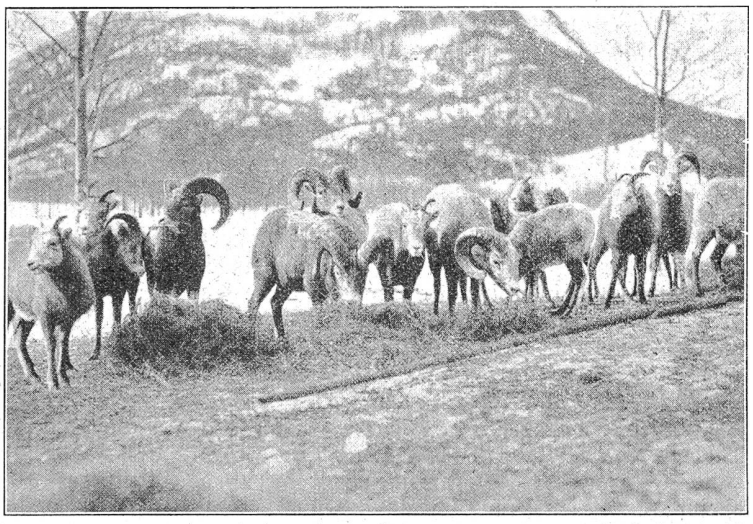
„Rocky Mountains": ein gewaltiger Gebirgszug von relativ geringer Breitenausdehnung, aber enormer Länge, der sich vom Norden Kanadas herabzieht und dann auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten fast deren gesamtes Gebiet quer durchschneidet — das sind die „Alpen" Amerikas, die es mit dem europäischen Hochgebirge sehr wohl aufnehmen können, ja sie an Großartigkeit sogar übertreffen. Große Gebiete dieses Gebirges finden sich also im Herzen eines durch und durch zivilisierten Landes — es liegt an sich gar kein Grund vor, daß die Rocky Mountains nicht wenigstens in ihren wichtigsten Teilen ebenso „erschlossen" worden wären, wie wir es von den europäischen Alpen mit ihren Hunderten von Schutzhütten und sonstigen Stützpunkten, ihren sorgfältig erhaltenen Steigen usw. kennen. Wenn man als europäischer Alpinist etwa mit derartigen Vorstellungen in die Rocky Mountains kommt, dann wird man allerdings schon nach kurzer Zeit diese Illusionen aufgeben und feststellen, daß die Verhältnisse im europäischen und amerikanischen Hochgebirge grundlegend verschieden voneinander sind. Schon das Vorgelände ist vollkommen anders, als wir es gewohnt sind; die in den europäischen Alpen meist anzutreffenden Wiesen und Weiden, Bergdörfchen und Almen gibt es im Gebiet der Rocky Mountains fast nirgends, dafür sind die Täler und Berghänge des Vorgeländes bis dicht an die Baumgrenze großenteils mit einem riesigen Urwaldgürtel überzogen .... „Richtiger", echter Urwald übrigens, der meist so dicht und unwegsam sich auftürmt, daß außerhalb der Wege ein Durchkommen praktisch ausgeschlossen ist. Ueberall hemmen gefallene Bäume den Weiterweg, die sich mit dem Gestrüpp der Pflanzen und den noch grünenden Bäumen zu einem phantastischen Durcheinander verfilzt haben, an dessen Beseitigung kein Mensch denkt. Das verhältnismäßig sehr trockene Klima sorgt noch dazu für eine außerordentlich langsame Verwesung der vom Alter oder durch den Sturm gefällten Stämme — nicht selten bleiben die toten Stämme 60—80 Jahre ohne merkbare Veränderung liegen!

Wer außerhalb der wenigen großen Straßen den Urwald passieren will, ist abgesehen von den Naturschutzgebieten, auf die alten, kaum mehr erkennbaren Trapper- und Indianerpfade angewiesen — aber auch diese spärlichen Steige sind selten. Völlig unvermittelt und im schärfsten Kontrast zu den abenteuerlichen Schwierigkeiten des Vordringens im Urwald stößt dann gelegentlich ein solcher Urwaldpfad plötzlich auf eine breite, modern angelegte Autostraße, die mitten durch den Urwald führt. Diese natürlich nicht gerade zahlreichen Autostraßen sind neben der Bahnlinie die wichtigsten Verkehrsadern der Rocky Mountains, über sie ergießt sich ein Strom von Besuchern und vereinigt sich in den paar riesigen Mammut-Hotels, die mitten in der Wildnis errichtet sind und ganz nach üblichem amerikanischem Muster Tausende von Gästen aufnehmen können.

Aber nur eine halbe Wegstunde hinter dem Hotel ist der ganze Spuk schon wieder verflogen und die grenzenlose Stille und Einsamkeit der grandiosen Bergwildnis

herrscht unumschränkt. Außerhalb des engeren Gebiets der Hotels und außerhalb der paar Autostraßen trifft man ganz selten einmal einen Menschen, vielleicht einen wandernden Indianer, einen Trapper oder einen „Ranger", das sind berittene Polizisten, die für Forstschutz und Ordnung zu sorgen haben. Diese Beamten wachen sorgfältig darüber, daß namentlich in jenen Gebieten der Rocky Mountains, die unter Naturschutz stehen, jeder Eingriff in den natürlichen Ablauf der Dinge unterbleibt. Kein lebender Baum darf gefällt, kein Haus außerhalb des Bereiches der wenigen Ortschaften errichtet werden — und daß auf kein Tier geschossen werden darf, ist selbstverständlich. Durch diese großzügigen und weitschauenden Anordnungen ist es Amerika und Kanada gelungen, in den „National-Parks" der Rocky Mountains ein Tier- und Pflanzenparadies zu erhalten, das auf der Erde seinesgleichen sucht. In den Naturschutzgebieten — übrigens auch außerhalb davon, denn im ganzen Bereich der Rocky Mountains bestehen sehr strenge Schußbestimmungen — finden sich Tiere, die anderwärts schon lange ausgestorben sind, noch in freier Wildbahn: Elche und Bären, Wapitihirsche, Bergziegen und Biber sind häufig genug anzutreffen, sogar Berglöwen sind keineswegs selten. Gestört werden diese Tiere durch den Menschen nur ganz ausnahmsweise — der amerikanische Tourist verspürt im allgemeinen wenig Lust zu anstrengenden Ausflügen außerhalb der Straßen und gebahnten Wege: er zieht es vor, mit dem Auto zu fahren, wenn das nicht geht, zu reiten.

Was schon von harmlosen Ausflügen gilt, das gilt naturgemäß in noch weit höherem Maße für das eigentliche Bergsteigen ins Hochgebirge. Während es in den europäischen Alpen keinen einzigen noch unerstiegenen Gipfel von Bedeutung gibt, ist es in den Rocky Mountains sozusagen nur eine Kleinigkeit, sich den — nach europäischen Begriffen — hohen Ruhm einer Erstersteigung zu erwerben. Man braucht dazu keineswegs ein erstklassiger Bergsteiger zu sein, denn es gibt drüben zahlreiche leichte und mittelschwere Berge, die noch keines Menschen Fuß betreten hat! In einigen der großen Hotels gibt es zwar Bergführer — man verschreibt sie sich regelmäßig aus der Schweiz, weil es einheimische Bergführer überhaupt nicht gibt — aber sie sind lediglich dazu da, zahlungsfähige Touristen auf meistens leichte „Modeberge" zu führen — weiter geht ihr Ehrgeiz nur selten. Auch Bergsteigervereine, wie wir sie in Europa kennen, gibt es drüben nur in ganz beschränktem Maße und ihre Mitgliederzahl hält keinerlei Vergleich mit den in Europa üblichen Ziffern aus. Gewiß gibt es in den Vereinigten Staaten und in Kanada ein paar Bergsteiger (meist Studenten), deren Namen auch bei uns einen guten Klang haben — aber das sind Ausnahmen, und das Gros der Touristen hat keinerlei bergsteigerischen Interessen. Man mag das positiv oder negativ beurteilen, den einen Vorteil hat es jedenfalls, daß die Rocky Mountains noch „unerschlossen" geblieben sind und so dem wirklichen Naturfreund und Bergsteiger noch den ganzen Reiz einer vom Menschen kaum berührten Bergwelt zu bieten vermögen — ohne gebahnte Bergwege, ohne Gasthäuser und Hütten und ohne den ganzen „Betrieb", der nun einmal den größten Teil der europäischen Alpen längst erfaßt hat. Nur ganz selten finden sich oben in den Bergen kleinere, selbstverständlich unbewirtschaftete Blockhütten, meist ist der Bergsteiger auf sein Zelt angewiesen. Wer es aber trotz dieser Unbequemlichkeiten wagt, in die oberen Regionen der Rocky Mountains vorzustoßen, der findet dort außerhalb der wenigen Hotels das Paradies einer noch völlig echten, vom Menschen unbeeinflußten Natur, deren einzigartige Schönheit ihn überreichlich für alle Mühen entschädigt.



Wilde Bergschafe in den Rocky Mountains an der Wildfütterung.

Das Kamel.

Humoreske von Dora Niemann.

In die Stoffabteilung des Warenhauses kommt ein kleiner, dicker Herr.

„Fräulein", sagte er, „wo bekomme ich rotes Tuch?"

„Gleich der zweite Tisch, bitte!"

Der kleine Dicke steuert auf den Tisch zu und sagt zu dem zweiten Fräulein:

„Fräulein, ich möchte rotes Tuch."

„Bitte!" Bumm! — das Fräulein wirft einen Ballen rotes Tuch auf den Tisch.

„Nein, Fräulein, das ist zu hellrot .... bitte, etwas dunkler."

Bumm! — Das Fräulein wirft einen zweiten Ballen rotes Tuch auf den Tisch.

„Nein, Fräulein, das ist zu dunkelrot, — bitte, ein bißchen heller."

Bumm! — Das Fräulein wirft nacheinander sämtliche Ballen rotes Tuch auf den Tisch. Aber alles ist nicht richtig. Dies ist zu dick, jenes zu dünn, dies zu leuchtend, und jenes zu matt. Als die Regale leer sind, ruft das erschöpfte Fräulein den Abteilungsleiter.

„Rotes Tuch?" fragte dieser liebenswürdig. „Aber, bitte, sofort. Fräulein, hinten am Lager ist noch rotes Tuch. Lassen Sie das holen."

Ein Bote entschwindet und bringt nach fünf Minuten drei Ballen rotes Tuch.

Der kleine, dicke Herr befühlt, beäugt es — und entscheidet: „Nein, das ist auch nicht das richtige!"

Nun wird Kriegsrat abgehalten.

Stoßtrupps werden in die Expedition und in die Lager abgesandt. Der Fahrstuhl rollt hinauf, hinab und bringt aus jeder Ecke des großen Hauses rotes Tuch. Boys tragen schwitzend Ballen von hell- und dunkelrotem Tuch. Der Tisch biegt sich unter der Last, der ganze Saal leuchtet rot, und in der Mitte steht der kleine, dicke Herr und sagt höflich:

„Nein, liebes Fräulein, es müßte ein wenig dünner sein, — ... und eine Idee ... ein Ideechen ... die Spur von einer Idee heller!"

„Fräulein Müller", flüsterte der Abteilungschef, schikken Sie nach dem Lager, ins Teppichlager, vielleicht ist da noch rotes Tuch."

Zwei Boten laufen — kommen zurück, und der kleine, dicke Herr sagt: „Leider ...."